

Elegien II

Bilder so wie Leidenschaften

Mögen gern am Liede haften.

Alexis und Dora

- Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente
Durch die schäumende Flut weiter und weiter hinaus!
5 Lange Furchen hinter sich ziehend, worin die Delphine
Springend folgen, als flöh ihnen die Beute davon.
Alles deutet die glücklichste Fahrt: der ruhige Bootsmann
Ruckt am Segel gelind, das sich statt seiner bemüht;
Alle Gedanken sind vorwärts gerichtet, wie Flaggen und Wimpel;
10 Nur ein Trauriger steht rückwärts gewendet am Mast,
Sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in das Meer sie
Niedersinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.
Auch dir ist es verschwunden, das Schiff, das deinen Alexis,
Dir, o Dora, den Freund, dir, ach! den Bräutigam raubt.
15 Auch du blickest vergebens nach mir. Noch schlagen die Herzen
Füreinander, doch ach! nun aneinander nicht mehr.
Nur Ein Augenblick wars, in dem ich lebte, der wieget
Alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.
Nur Ein Augenblick wars, der letzte, da stieg mir ein Leben
20 Unvermutet in dir, wie von den Göttern, herab.
Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Äther,
Phöbus, mir ist er verhaßt, dieser alleuchtende Tag.
In mich selber kehr ich zurück; da will ich im stillen
Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.
25 War es möglich, die Schönheit zu sehen und nicht zu empfinden?
Wirkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes Gemüt?
Klage dich, Armer, nicht an! – So legt der Dichter ein Rätsel,
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung ins Ohr:
Jeden freut die seltne Verknüpfung der zierlichen Bilder,
30 Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt;
Ist es endlich gefunden, dann heitert sich jedes Gemüt auf
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.
Ach, warum so spät, o Amor, nahmst du die Binde,
Die du ums Aug mir geknüpft, nahmst sie zu spät mir hinweg!
35 Lange harrte das Schiff befrachtet auf günstige Lüfte;
Endlich strebte der Wind glücklich vom Ufer ins Meer.
Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft!
Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.
Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte dich, Dora!
40 Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein Bild mir allein.
Öfter sah ich dich gehn zum Tempel, geschmückt und gesittet,
Und das Mütterchen ging feierlich neben dir her.
Eilig warst du und frisch, zu Markte die Früchte zu tragen,
Und vom Brunnen, wie kühn! wiegte dein Haupt das Gefäß.
45 Da erschien dein Hals, erschien dein Nacken vor allen,
Und vor allen erschien deiner Bewegungen Maß.
Oftmals hab ich gesorgt, es möchte der Krug dir entstürzen,
Doch er hielt sich stet auf dem geringelten Tuch.
Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt dich zu sehen,
50 Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut,
Sich an ihnen erfreut, und in dem ruhigen Busen
Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu besitzen, sich regt.

Jahre, so gingt ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet
 Waren die Häuser, und nie hab ich die Schwelle berührt.
 55 Und nun trennt uns die gräßliche Flut! Du lügst nur den Himmel,
 Welle! dein herrliches Blau ist mir die Farbe der Nacht.
 Alles rührte sich schon; da kam ein Knabe gelaufen
 An mein väterlich Haus, rief mich zum Strande hinab:
 Schon erhebt sich das Segel, so sprach er, es flattert im Winde,
 60 Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich der Anker vom Sand;
 Komm, Alexis, o komm! Da drückte der wackere Vater
 Segnend die würdige Hand mir auf das lockige Haupt;
 Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel:
 Glücklich kehre zurück! riefen sie, glücklich und reich!
 65 Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme,
 An der Mauer hinab, fand an der Türe dich stehn
 Deines Gartens. Du lächeltest mir und sagtest: Alexis!
 Sind die Lärmenden dort deine Gesellen der Fahrt?
 Fremde Gegenden wirst du besuchen, und köstliche Waren
 70 Wiederbringen, und Schmuck reichen Matronen der Stadt.
 Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen; ich will es
 Dankbar bezahlen, schon oft hab ich die Zierde gewünscht!
 Stehen war ich geblieben und fragte, nach Weise des Kaufmanns,
 Erst nach Form und Gewicht deiner Bestellung genau.
 75 Gar bescheiden erwogst du den Preis! da blickt ich indessen
 Nach dem Halse, des Schmucks unserer Königin wert.
 Immerfort tönte das Rufen der Schiffer; da sagtest du freundlich:
 Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir!
 Nimm die reifsten Orangen, die weißen Feigen; das Meer bringt
 80 Keine Früchte, sie bringt jegliches Land nicht hervor.
 Und so trat ich herein. Du brachst nun die Früchte geschäftig,
 Und die goldene Last zog das geschürzte Gewand,
 Öfters bat ich: es sei nun genug! und immer noch eine
 Schönere Frucht fiel dir, leise berührt, in die Hand.
 85 Endlich warst du zur Laube gekommen, da fandst du ein Körbchen,
 Und die Myrte bog blühend sich über uns hin.
 Schweigend begannest du nun geschickt die Früchte zu ordnen:
 Erst die Orange, die schwer ruht, als ein goldener Ball,
 Dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon entsetzt;
 90 Und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Geschenk.
 Aber ich hob es nicht auf; ich ging nicht. Wir sahen einander
 In die Augen, und mir ward vor dem Auge so trüb.
 Deinen Busen fühlt ich an meinem! Den herrlichen Nacken,
 Ihn umschlang nun mein Arm, tausendmal küßt ich den Hals;
 95 Mir war dein Haupt auf die Schulter gesunken; nun knüpften auch deine
 Lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.
 Amors Hände fühlt ich: er drückt' uns gewaltig zusammen,
 Und aus heiterer Luft donnert' es dreimal; da floß
 Häufig die Träne vom Aug mir herab, du weintest, ich weinte,
 100 Und für Jammer und Glück schien uns die Welt zu vergehn.
 Immer heftiger riefen die Schiffer; da wollten die Füße
 Mich nicht tragen, ich rief: Dora! und bist du nicht mein?
 Ewig! sagtest du leise. Da schienen unsere Tränen,
 Wie durch göttliche Luft, leise vom Auge gehaucht.
 105 Stärker riefs in dem Gäßchen: Alexis! Da sah mich der Knabe
 Durch die Türe und kam. Wie er das Körbchen empfing!
 Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand noch drückte! – Zu Schiffe
 Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein Trunkener schien.
 Und so hielten mich auch die Gesellen, sie schonten den Kranken;
 110 Und schon deckte der Hauch trüber Entfernung die Stadt.
 Ewig! lispeltest du, o Dora; mir schallt es im Ohre

Mit dem Donner des Zeus! Ja, sie stand neben dem Thron,
 Seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien standen
 Ihr zur Seiten! Er ist götterbekräftigt, der Bund!
 115 O so eile denn, Schiff, mit allen günstigen Winden!
 Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäumende Flut!
 Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldschmied
 Aus der Werkstatt sogleich reiche das himmlische Pfand.
 Wahrlich! es soll zur Kette werden das Kettchen, o Dora!
 120 Neunmal umgebe sie dir, locker gewunden, den Hals!
 Außerdem schaff ich noch Schmuck, den mannigfaltigsten; goldne
 Spangen sollen dir reichlich verzieren die Hand.
 Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Saphir
 Stelle dem Hyazinth sich gegenüber, und Gold
 125 Halte die herrlichsten Steine in schöner Verbindung zusammen.
 O, wie den Bräutigam freut, einzig zu schmücken die Braut!
 Seh ich Perlen, so denk ich an dich; bei jeglichem Ringe
 Kommt mir der länglichen Hand schönes Gebild in den Sinn.
 Tauschen will ich und kaufen; du sollst das Schönste von allem
 130 Wählen; ich widmete gern alle die Ladung nur dir.
 Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft dein Geliebter:
 Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.
 Feine wollene Decken mit Purpursäumen, ein Lager
 Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;
 135 Stücke köstlicher Leinwand. Du sitztest und nähest und kleidest
 Mich und dich und auch wohl noch ein Drittes darein.
 Bilder der Hoffnung, o täuschet mein Herz! O mäßiget, Götter,
 Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durchtobt!
 Aber auch sie verlang ich zurück, die schmerzliche Freude,
 140 Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen, mir naht.
 Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der höllischen Hunde
 Schreckt den Verbrecher so in der Verzweiflung Gefild,
 Als das gelaßne Gespenst mich, das mir die Schöne von ferne
 Zeiget: die Türe steht wirklich des Gartens noch auf!
 145 Und ein anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!
 Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm!
 Lockt sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O macht mich, ihr Götter,
 Blind, verwischet das Bild jeder Erinnerung in mir!
 Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem einen
 150 Gibt, sie kehret sich auch schnell zu dem andern herum.
 Lache nicht diesmal, o Zeus, der frech gebrochenen Schwüre!
 Donnere schrecklicher! Triff! – Halte die Blitze zurück!
 Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel
 Treffe dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!
 155 Streue die Planken umher und gib der tobenden Welle
 Diese Waren, und mich gib den Delphinen zum Raub! –
 Nun, ihr Musen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern,
 Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.
 Heilen könnet ihr nicht die Wunden, die Amor geschlagen;
 160 Aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

Der neue Pausias und sein Blumenmädchen

Pausias von Sicyon, der Maler, war als Jüngling in Glyceren, seine Mitbürgerin, verliebt, welche Blumenkränze zu
 165 winden einen sehr erfinderischen Geist hatte. Sie wetteiferten miteinander, und er brachte die Nachahmung der
 Blumen zur größten Mannigfaltigkeit. Endlich malte er seine Geliebte, sitzend, mit einem Kranze beschäftigt. Dieses
 Bild wurde für eins seiner besten gehalten und die Kranzwinderin oder Kranzhändlerin genannt, weil Glycere sich auf
 diese Weise als ein armes Mädchen ernährt hatte. Lucius Lucullus kaufte eine Kopie in Athen für zwei Talente.

170

Sie

Schütte die Blumen nur her, zu meinen Füßen und deinen!
Welch ein chaotisches Bild holder Verwirrung du streust!

175

Er

Du erscheinst als Liebe, die Elemente zu knüpfen;
Wie du sie bindest, so wird nun erst ein Leben daraus.

180

Sie

Sanft berühre die Rose, sie bleib im Körbchen verborgen;
Wo ich dich finde, mein Freund, öffentlich reich ich sie dir.

185

Er

Und ich tu, als kennt ich dich nicht, und danke dir freundlich;
Aber dem Gegengeschenk weicht die Geberin aus.

190

Sie

Reiche die Hyazinthe mir nun, und reiche die Nelke,
Daß die frühe zugleich neben der späteren sei.

195

Er

Laß im blumigen Kreise zu deinen Füßen mich sitzen,
Und ich fülle den Schoß dir mit der lieblichen Schar.

200

Sie

Reiche den Faden mir erst; dann sollen die Gartenverwandten,
Die sich von ferne nur sahn, nebeneinander sich freun.

205

Er

Was bewundr ich zuerst? was zuletzt? die herrlichen Blumen?
Oder der Finger Geschick? oder der Wählerin Geist?

210

Sie

Gib auch Blätter, den Glanz der blendenden Blumen zu mildern:
Auch das Leben verlangt ruhige Blätter im Kranz.

215

Er

Sage, was wählst du so lange bei diesem Strauße? Gewiß ist
Dieser jemand geweiht, den du besonders bedenkst.

220

Sie

Hundert Sträuße verteil ich des Tags, und Kränze die Menge;
Aber den schönsten doch bring ich am Abend dir zu.

225

Er

Ach! wie wäre der Maler beglückt, der diese Gewinde
Malte, das blumige Feld, ach! und die Göttin zuerst!

230

Sie

Aber doch mäßig beglückt ist der, mich dünkt, der am Boden
Hier sitzt, dem ich den Kuß reichend noch glücklicher bin.

235

Er

Ach, Geliebte, noch Einen! Die neidischen Lüfte des Morgens
Nahmen den ersten sogleich mir von den Lippen hinweg.

240

Sie

Wie der Frühling die Blumen mir gibt, so geb ich die Küsse
Gern dem Geliebten; und hier sei mit dem Kusse der Kranz!

245

Er

Hätt ich das hohe Talent des Pausias glücklich empfangen:
Nachzubilden den Kranz, wär ein Geschäfte des Tags!

250

Sie

Schön ist er wirklich. Sieh ihn nur an! Es wechseln die schönsten
Kinder Florens um ihn, bunt und gefällig, den Tanz.

255

Er

In die Kelche versenkt ich mich dann und erschöpfte den süßen
Zauber, den die Natur über die Kronen ergoß.

260

Sie

Und so fand ich am Abend noch frisch den gebundenen Kranz hier;
Unverwelklich sprach er von der Tafel uns an.

265

Er

Ach, wie fühl ich mich arm und unvernünftig! wie wünscht ich
Festzuhalten das Glück, das mir die Augen versengt!

270

Sie

Unzufriedener Mann! Du bist ein Dichter, und neidest
275 Jenes Alten Talent? Brauche das deinige doch!

Er

Und erreicht wohl der Dichter den Schmelz der farbigen Blumen?
280 Neben deiner Gestalt bleibt nur ein Schatten sein Wort!

Sie

Aber vermag der Maler wohl auszudrücken: Ich liebe?
285 Nur dich lieb ich, mein Freund! lebe für dich nur allein!

Er

Ach! und der Dichter selbst vermag nicht zu sagen: Ich liebe!
290 Wie du, himmlisches Kind, süß mir es schmeichelst ins Ohr.

Sie

Viel vermögen sie beide; doch bleibt die Sprache des Kusses,
295 Mit der Sprache des Blicks, nur den Verliebten geschenkt.

Er

Du vereinigest alles; du dchtest und malest mit Blumen:
300 Florens Kinder sind dir Farben und Worte zugleich.

Sie

Nur ein vergängliches Werk entwindet der Hand sich des Mädchens
305 Jeden Morgen: die Pracht welkt vor dem Abende schon.

Er

Auch so geben die Götter vergängliche Gaben, und locken
310 Mit erneutem Geschenk immer die Sterblichen an.

Sie

Hat dir doch kein Strauß, kein Kranz des Tages gefehlet
315 Seit dem ersten, der dich mir so von Herzen verband.

Er

Ja, noch hängt er zu Hause, der erste Kranz, in der Kammer,
320 Den du mir, den Schmaus lieblich umwandelnd, gereicht.

Sie

Da ich den Becher dir kränzte, die Rosenknospe hineinfiel,
325 Und du trankst, und riefst: Mädchen, die Blumen sind Gift!

Er

Und dagegen du sagtest: Sie sind voll Honig, die Blumen;
330 Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Sie

Und der rohe Timanth ergriff mich und sagte: Die Hummeln
335 Forschen des herrlichen Kelchs süße Geheimnisse wohl?

Er

Und du wandtest dich weg, und wolltest fliehen; es stürzten
340 Vor dem täppischen Mann Körbchen und Blumen hinab.

Sie

345 Und du riefst ihm gebietend: Das Mädchen laß nur! die Sträuße,
So wie das Mädchen selbst, sind für den feineren Sinn.

Er

350 Aber fester hielt er dich nur, es grinste der Lacher,
Und dein Kleid zerriß oben vom Nacken herab.

Sie

355 Und du warfst in begeisterter Wut den Becher hinüber,
Daß er am Schädel ihm, häßlich vergossen, erklang.

Er

360 Wein und Zorn verblendeten mich; doch sah ich den weißen
Nacken, die herrliche Brust, die du bedecktest, im Blick.

Sie

365 Welch ein Getümmel ward und ein Aufstand! Purpurn das Blut lief,
Mit dem Weine vermischt, greulich dem Gegner vom Haupt.

Er

370 Und ich sahe nur dich am Boden knieend, verdrießlich;
Mit der einen Hand hieltst das Gewand du hinauf.

Sie

375 Ach, da flogen die Teller nach dir! Ich sorgte, den edeln
Fremdling träfe der Wurf kreisend geschwungnen Metalls.

Er

380 Und doch sah ich nur dich, wie rasch mit der anderen Hand du
Körbchen, Blumen und Kranz sammeltest unter dem Stuhl.

Sie

385 Schützend tratest du vor, daß nicht mich der Zufall verletzte,
Oder der zornige Wirt, weil ich das Mahl ihm gestört.

Er

390 Ja, ich erinnere mich noch; ich nahm den Teppich wie einer,
Der auf dem linken Arm gegen den Stier ihn bewegt.

Sie

395 Ruhe gebot der Wirt und sinnige Freunde. Da schlüpfte ich
Sachte hinaus; nach dir wendet ich immer den Blick.

Er

400 Ach, du warst mir verschwunden! Vergebens sucht ich in allen
Winkeln des Hauses herum, sowie auf Straßen und Markt.

Sie

405 Schamhaft blieb ich verborgen. Das unbescholtene Mädchen,
Sonst von den Bürgern geliebt, war nun das Märchen des Tags.

Er

410 Blumen sah ich genug und Sträuße, Kränze die Menge;
Aber du fehltest mir, aber du fehltest der Stadt.

Sie

415 Stille saß ich zu Hause. Da blätterte los sich vom Zweige
Manche Rose, so auch dorrt die Nelke dahin.

Er

420 Mancher Jüngling sprach auf dem Platz: Da liegen die Blumen!
Aber die Liebliche fehlt, die sie verbände zum Kranz.

Sie

425 Kränze band ich indessen zu Haus, und ließ sie verwelken.
Siehst du? da hängen sie noch, neben dem Herde, für dich.

Er

430 Auch so welkte der Kranz, dein erstes Geschenk! Ich vergaß nicht
Ihn im Getümmel, ich hing neben dem Bett mir ihn auf.

Sie

435 Abends betrachtet ich mir die welkenden, saß noch und weinte,
Bis in der dunkelen Nacht Farbe nach Farbe verlosch.

Er

440 Irrend ging ich umher und fragte nach deiner Behausung;
Keiner der Eitelsten selbst konnte mir geben Bescheid.

Sie

445 Keiner hat je mich besucht, und keiner weiß die entlegne
Wohnung; die Größe der Stadt birget die Ärmere leicht.

Er

450 Irrend lief ich umher und flehte zur spähenden Sonne:
Zeige mir, mächtiger Gott, wo du im Winkel ihr scheinst!

Sie

455 Große Götter hörten dich nicht; doch Penia hört' es.
Endlich trieb die Not nach dem Gewerbe mich aus.

Er

460 Trieb nicht noch dich ein anderer Gott, den Beschützer zu suchen?
Hatte nicht Amor für uns wechselnde Pfeile getauscht?

Sie

465 Spähend sucht ich dich auf bei vollem Markt, und ich sah dich!

Er

Und es hielt das Gedräng keines der Liebenden auf.

470

Sie

Schnell wir teilten das Volk, wir kamen zusammen, du standest,

475

Er

Und du standest vor mir, ja! und wir waren allein.

Sie

480

Mitten unter den Menschen! sie schienen nur Sträucher und Bäume,

Er

485 Und mir schien ihr Getös nur ein Geriesel des Quells.

Sie

Immer allein sind Liebende sich in der größten Versammlung;
490 Aber sind sie zu zwein, stellt auch der Dritte sich ein.

Er

Amor, ja! er schmückt sich mit diesen herrlichen Kränzen.
495 Schütte die Blumen nun doch fort, aus dem Schoße den Rest!

Sie

Nun, ich schüttle sie weg, die schönen. In deiner Umarmung,
500 Lieber, geht mir auch heut wieder die Sonne nur auf.

Euphrosyne

Auch von des höchsten Gebirgs beeisten zackigen Gipfeln
505 Schwindet Purpur und Glanz scheidender Sonne hinweg.
Lange verhüllt schon Nacht das Tal und die Pfade des Wandrers,
Der, am tosenden Strom, auf zu der Hütte sich sehnt,
Zu dem Ziele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung;
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
510 Dieser holde Geselle des Reisenden. Daß er auch heute
Segnend kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!
Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glänzend herüber
Und erhellet den Duft schäumender Ströme so hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
515 Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.
Näher wälzt sich die Wolke, sie glüht. Ich staune dem Wunder!
Wird der rosige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
Welche Göttin nahet sich mir? und welche der Musen

Suchet den treuen Freund, selbst in dem grausen Geklüft?
 520 Schöne Göttin! enthülle dich mir, und täusche, verschwindend,
 Nicht den begeisterten Sinn, nicht das gerührte Gemüt.
 Nenne, wenn du es darfst vor einem Sterblichen, deinen
 Göttlichen Namen; wo nicht: rege bedeutend mich auf,
 Daß ich fühle, welche du seist von den ewigen Töchtern
 525 Zeus', und der Dichter sogleich preise dich würdig im Lied.
 »Kennst du mich, Guter, nicht mehr? Und käme diese Gestalt dir,
 Die du doch sonst geliebt, schon als ein fremdes Gebild?
 Zwar der Erde gehör ich nicht mehr, und trauernd entschwang sich
 Schon der schauernde Geist jugendlich frohem Genuß;
 530 Aber ich hoffte mein Bild noch fest in des Freundes Erinnerung
 Eingeschrieben, und noch schön durch die Liebe verklärt.
 Ja, schon sagt mir gerührt dein Blick, mir sagt es die Träne:
 Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde gekannt.
 Sieh, die Scheidende zieht durch Wälder und grause Gebirge,
 535 Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf;
 Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater und blicket noch einmal
 Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück.
 Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele,
 Jener täuschenden Kunst reizender Musen geweiht.
 540 Laß mich der Stunde gedenken und jedes kleineren Umstands;
 Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!
 Jenes süße Gedränge der leichtesten irdischen Tage,
 Ach, wer schätzt ihn genug, diesen vereilenden Wert!
 Klein erscheinet es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;
 545 Macht die Liebe, die Kunst jegliches Kleine doch groß.
 Denkst du der Stunde noch wohl, wie auf dem Brettergerüste
 Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt?
 Knabe schien ich, ein rührendes Kind, du nanntest mich Arthur,
 Und belebtest in mir britisches Dichter-Gebild,
 550 Drohtest mit grimmiger Glut den armen Augen und wandtest
 Selbst den tränenden Blick, innig getäuscht, hinweg.
 Ach! da warst du so hold und schütztest ein trauriges Leben,
 Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
 Freundlich faßtst du mich, den Zerschmetterten, trugst mich von dannen,
 555 Und ich heuchelte lang, dir an dem Busen, den Tod.
 Endlich schlug die Augen ich auf, und sah dich, in ernste,
 Stille Betrachtung versenkt, über den Liebling geneigt.
 Kindlich strebt ich empor und küßte dir dankbar die Hände,
 Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund,
 560 Fragte: Warum so ernst, mein Vater? und hab ich gefehlet,
 Oh! so zeige mir an, wie mir das Beßre gelingt.
 Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
 Wiederhol ich so gern, wenn du mich leitest und lehrst.
 Aber du faßtst mich stark und drücktest mich fester im Arme,
 565 Und es schauderte mir tief in dem Busen das Herz.
 Nein! mein liebliches Kind, so riefst du, alles und jedes,
 Wie du es heute gezeigt, zeig es auch morgen der Stadt.
 Rühre sie alle, wie du mich rührst, und es fließen zum Beifall
 Dir von dem trockensten Aug herrliche Tränen herab.
 570 Aber am tiefsten trafst du doch mich, den Freund, der im Arm dich
 Hält, den selber der Schein früherer Leiche geschreckt.
 Ach, Natur, wie sicher und groß in allem erscheinst du!
 Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz:
 Jahre folgen auf Jahre, dem Frühling reichet der Sommer,
 575 Und dem reichlichen Herbst traulich der Winter die Hand.
 Felsen stehen gegründet, es stürzt sich das ewige Wasser
 Aus der bewölkten Kluft schäumend und brausend hinab.

Fichten grünen so fort, und selbst die entlaubten Gebüsche
 Hegen, im Winter schon, heimliche Knospen am Zweig.
 580 Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des Menschen
 Leben, dem köstlichen Schatz, herrschet ein schwankendes Los.
 Nicht dem blühenden nickt der willig scheidende Vater,
 Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;
 Nicht der Jüngere schließt dem Älteren immer das Auge,
 585 Das sich willig gesenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
 Öfter, ach! verkehrt das Geschick die Ordnung der Tage:
 Hilflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umsonst,
 Steht, ein beschädigter Stamm, dem rings zerschmetterte Zweige
 Um die Seiten umher strömende Schloßen gestreckt.
 590 Und so, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
 Als du, zur Leiche verstellt, über die Arme mir hingst;
 Aber freudig seh ich dich mir in dem Glanze der Jugend,
 Vielgeliebtes Geschöpf, wieder am Herzen belebt.
 Springe fröhlich dahin, verstellter Knabe! Das Mädchen
 595 Wächst zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
 Immer strebe so fort, und deine natürlichen Gaben
 Bilde, bei jeglichem Schritt steigenden Lebens, die Kunst.
 Sei mir lange zur Lust, und eh mein Auge sich schließt,
 Wünsch ich dein schönes Talent glücklich vollendet zu sehn. –
 600 Also sprachst du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde!
 Deutend entwickelt ich mich an dem erhabenen Wort.
 O wie sprach ich so gerne zum Volk die rührenden Reden,
 Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
 O wie bildet ich mich an deinen Augen, und suchte
 605 Dich im tiefen Gedräng staunender Hörer heraus!
 Doch dort wirst du nun sein, und sitzen, und nimmer bewegt sich
 Euphrosyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
 Du vernimmst sie nicht mehr, die Töne des wachsenden Zöglings,
 Die du zu liebendem Schmerz frühe, so frühe! gestimmt.
 610 Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen,
 Selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres nach.
 Aber du, vergesse mich nicht! Wenn eine dir jemals
 Sich im verworrenen Geschäft heiter entgegen bewegt,
 Deinem Winke sich fügt, an deinem Lächeln sich freuet
 615 Und am Platze sich nur, den du bestimmtest, gefällt,
 Wenn sie Mühe nicht spart noch Fleiß, wenn tätig der Kräfte,
 Selbst bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer sie bringt –
 Dann gedenkest du mein, du Guter! und rufest auch spät noch:
 Euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!
 620 Vieles sagt ich noch gern; doch ach! die Scheidende weilt nicht,
 Wie sie wollte; mich führt streng ein gebietender Gott.
 Lebe wohl! schon zieht michs dahin in schwankendem Eilen.
 Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
 Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!
 625 Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
 Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneias
 Reiche, massenweis, Schatten vom Namen getrennt;
 Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, gestaltet,
 Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu.
 630 Freudig tret ich einher, von deinem Liede verkündet,
 Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
 Mild empfängt sie mich dann, und nennt mich; es winken die hohen
 Göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten am Thron.
 Penelopeia redet zu mir, die treuste der Weiber,
 635 Auch Euaadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
 Jüngere nahen sich dann, zu früh herunter gesandte,

Und beklagen mit mir unser gemeinsames Geschick.
Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,
Und Polyxena, trüb noch von dem bräutlichen Tod,
640 Seh ich als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen;
Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.
Bildete doch ein Dichter auch mich; und seine Gesänge,
Ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt.«–
Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich,
645 Weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.
Denn aus dem Purpurgewölk, dem schwebenden, immer bewegten,
Trat der herrliche Gott Hermes gelassen hervor;
Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verschlangen
Wachsende Wolken, im Zug, beide Gestalten vor mir.
650 Tiefer liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser
Brausen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.
Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
Und ein moosiger Fels stützt den Sinkenden nur.
Wehmut reißt durch die Saiten der Brust, die nächtlichen Tränen
655 Fließen; und über dem Wald kündet der Morgen sich an.

Das Wiedersehen

660 *Er*

Süße Freundin, noch Einen, nur Einen Kuß noch gewähre
Diesen Lippen! Warum bist du mir heute so karg?
Gestern blühte der Baum wie heute, wir wechselten Küsse
665 Tausendfältig; dem Schwarm Bienen verglichst du sie ja,
Wie sie den Blüten sich nahn und saugen, schweben und wieder
Saugen, und lieblicher Ton süßen Genusses erschallt.
Alle noch üben das holde Geschäft. Und wäre der Frühling
Uns vorübergeflohn, eh sich die Blüte zerstreut?

670 *Sie*

Träume, lieblicher Freund, nur immer! rede von gestern!
Gerne hör ich dich an, drücke dich redlich ans Herz.
675 Gestern, sagst du? – Es war, ich weiß, ein köstliches Gestern;
Worte verklangen im Wort, Küsse verdrängten den Kuß.
Schmerzlich wars, am Abend zu scheiden, und traurig die lange
Nacht von gestern auf heut, die den Getrennten gebot.
Doch der Morgen ist wieder erschienen. Ach! daß mir indessen
680 Leider zehnmal der Baum Blüten und Früchte gebracht!

Amyntas

685 Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!
Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.
Ach! mir schwanden die Kräfte dahin, dem Rate zu folgen;
Ja, und es scheint der Freund schon mir ein Gegner zu sein.

Widerlegen kann ich dich nicht; ich sage mir alles,
 690 Sage das härtere Wort, das du verschweigst, mir auch.
 Aber, ach! das Wasser entstürzt der Steile des Felsens
 Rasch, und die Welle des Bachs halten Gesänge nicht auf.
 Rast nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne
 Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?
 695 Und so spricht mir rings die Natur: Auch du bist, Amyntas,
 Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.
 Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig,
 Was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.
 Wenig Äpfel trägt er mir nur, der sonst so beladne;
 700 Sieh, der Efeu ist schuld, der ihn gewaltig umgibt.
 Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,
 Trennte schneidend, und riß Ranke nach Ranken herab;
 Aber ich schauderte gleich, als, tief erseufzend und kläglich,
 Aus den Wipfeln zu mir lispelnde Klage sich goß:
 705 O verletze mich nicht! den treuen Gartengenossen,
 Dem du als Knabe, so früh, manche Genüsse verdankt.
 O verletze mich nicht! du reißest mit diesem Geflechte,
 Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.
 Hab ich nicht selbst sie genährt, und sanft sie herauf mir erzogen?
 710 Ist wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?
 Soll ich nicht lieben die Pflanze, die, meiner einzig bedürftig,
 Still mit begieriger Kraft mir um die Seite sich schlingt?
 Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend
 Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.
 715 Nahrung nimmt sie von mir; was ich bedürfte, genießt sie,
 Und so saugt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.
 Nur vergebens nähr ich mich noch; die gewaltige Wurzel
 Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.
 Denn der gefährlichste Gast, der geliebteste, maßet behende
 720 Unterweges die Kraft herbstlicher Früchte sich an.
 Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußersten Wipfel
 Dorren, es dorret der Ast über dem Bache schon hin.
 Ja, die Verräterin ists! sie schmeichelt mir Leben und Güter,
 Schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung mir ab.
 725 Sie nur fühl ich, nur sie, die umschlingende, freue der Fesseln,
 Freue des tötenden Schmucks fremder Umlaubung mich nur.
 Halte das Messer zurück! o Nikias, schone den Armen,
 Der sich in liebender Lust, willig gezwungen, verzehrt!
 Süß ist jede Verschwendung; o laß mich der schönsten genießen!
 730 Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rat?

Die Metamorphose der Pflanzen

735 Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
 Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
 Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt
 Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
 Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;
 740 Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
 Auf ein heiliges Rätsel. O könnt ich dir, liebliche Freundin,
 Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort! –
 Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,
 Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
 745 Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde

Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt
 Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
 Gleich den zartesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
 Einfach schließt in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
 750 Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
 Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformt und farblos;
 Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
 Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
 Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
 755 Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung,
 Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
 Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,
 Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.
 Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,
 760 Ausgebildet, du siehst, immer das folgende Blatt,
 Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile,
 Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.
 Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
 Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.
 765 Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
 Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
 Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
 An und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
 Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,
 770 Und gleich zeigt die Gestalt zartere Wirkungen an.
 Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
 Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
 Blattlos aber und schnell erhebt sich der zartere Stengel,
 Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
 775 Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
 Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
 Um die Achse gedrängt, entscheidet der bergende Kelch sich,
 Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
 Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung,
 780 Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.
 Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume
 Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
 Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
 Ja, das farbige Blatt: fühlet die göttliche Hand;
 785 Und zusammen zieht es sich schnell; die zartesten Formen,
 Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
 Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
 Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
 Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
 790 Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.
 Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
 Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
 Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
 Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,
 795 Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlange,
 Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.
 Nun, Geliebte, wende den Blick zum bunten Gewimmel,
 Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
 Jede Pflanze verkündet dir nun die ewgen Gesetze,
 800 Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
 Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
 Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
 Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
 Bildsam ändere der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.

805 O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach bald diese, bald jene Gestalten,
810 Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschau
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

815

Hermann und Dorothea

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,
820 Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunst zu schauen mich treulich bestrebe,
Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?
825 Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen, verändert,
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäht?
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmütig und bieder,
830 Will mich anders; doch du, Muse, befiehlst mir allein.
Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
Frisch erneuest, und sie mir bis zu Ende versprichst.
Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!
Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:
835 Da bedarf man der Kränze, sich selbst und andre zu täuschen;
Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfnis das Haupt.
Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am Zweige
Weiter grünen, und gib einst es dem Würdigern hin;
Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze,
840 Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.
Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!
Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig dazu!
Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,
Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.
845 Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.
Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!
850 Euch besteche der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.
Deutschen selber führ ich euch zu, in die stillere Wohnung,
Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht.
Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise
Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
855 Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ ich vorüber;
Aber es siege der Mut in dem gesunden Geschlecht.
Hab ich euch Tränen ins Auge gelockt, und Lust in die Seele
Singend geflößt, so kommt, drücket mich herzlich ans Herz!
Weise denn sei das Gespräch! Uns lehret Weisheit am Ende
860 Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,

Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.
Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.
(5883 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/goethe/gediletz/chap133.html>